



Trotz großer sprachlicher Hürden ist der Workshop der totale Erfolg.

Auf dem Weg zu selbstbestimmtem Leben

Nur wenige junge Frauen wagen die Flucht nach Europa ohne Familie. In Österreich angekommen, bieten sich trotz vieler Probleme auch neue Möglichkeiten. In Einrichtungen wie dem *Haus der Frauen* in Hollabrunn werden die Mädchen unterstützt, diese auch zu nutzen. Von Christine Okresek

Das Telefon läutet. „Guten Tag, hätten Sie im *Haus der Frauen* Platz für ein unbegleitetes minderjähriges Mädchen? Fünfzehn Jahre alt und aus Somalia?“, fragt der freundliche Mitarbeiter der Abteilung „Staatsbürgerschaft und Wahlen“ im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. „Ein Mädchen könnten wir noch aufnehmen“, meint die Mitarbeiterin, die gerade damit beschäftigt ist, einer Bewohnerin zu erklären, wo sie in Hollabrunn einen PCR-Test machen kann.

Die Plätze für unbegleitete Minderjährige in der Grundversorgung sind im Mo-

ment rar. Besonders für Mädchen. Das Tralalobe *Haus der Frauen* Hollabrunn hat Platz für 12 bis 15 UMF-Mädchen und 28 Frauen, alleinstehend oder mit Kindern bis 12 Jahre. Die Mädchen wohnen in einer Wohngemeinschaft und teilen sich Küche und Badezimmer. Das Haus stammt aus den 60er Jahren und hat schon bessere Zeiten gesehen. Insbesondere die Nassräume sind sanierungsbedürftig. Dennoch ist es wohnlich und funktionell. Die Mädchen funktionieren gut miteinander, lernen miteinander gemeinsam, spielen Uno, kochen oder tanzen. Manchmal gehen sie zusam-

Christine Okresek ist Betreuerin im von der NGO Tralalobe betriebenen „Haus der Frauen“ im niederösterreichischen Hollabrunn.

men joggen. Aber Anflüge von körperlicher Ertüchtigung dauern meist nicht lange und dann verschwinden sie wieder in ihren Zimmern und sind mit ihren Handys beschäftigt.

Das kleine Zimmer, das im Moment frei ist, muss noch hergerichtet werden. Das Kind der Bewohnerin, die gerade ausgezogen ist, hatte die Wände bemalt. Also ausmalen, schauen, ob Tisch, Schränke und Stühle in Ordnung sind, ein Erstpaket mit Handtüchern, Bettwäsche, Geschirr und Hygieneartikel vorbereiten. Übermorgen muss es bezugsfertig sein. Die Mitarbeiterinnen im Haus sind es gewohnt, dass es schnell gehen muss und meist nicht viel Zeit für Vorbereitungen bleibt. Die Mädchen sind neugierig, wer kommt und erkundigen sich nach dem Namen. „Wir kennen uns aus Traiskirchen!“ ist oft die freudige Antwort. „Kann ich mit ihr zusammenwohnen?“ wird immer wieder gefragt, denn meist ist es für die Jugendlichen kein Problem, ein Zimmer zu teilen. So fühlen sie sich weniger einsam, meinen sie oft.

Rolemodel für die jungen Frauen

Konflikte werden in einem Mädchenquartier weitaus ruhiger ausgetragen als bei den Jungs. Die Zimmer in Ordnung zu halten, ist bei Mädchen in der Regel zwar einfacher als bei Burschen, dennoch brauchen auch sie hier viel Unterstützung. Regelmäßig besprechen wir, dass Schuhe nicht mit Lebensmitteln im gleichen Schrank aufbewahrt werden sollen. Welche Lebensmittel in den Kühlschrank gehören, ist auch ständig Thema. Oft befinden sich Reis und Nudeln im Kühl-, Milch und Joghurt im Kleiderschrank. Sich an hierzulande Übliches zu gewöhnen, ist in vielerlei Hinsicht notwendig. Mülltrennung ist zum Beispiel eine Sache, die gar nicht oft genug mit den Mädchen geübt und wiederholt werden

kann. Und ganz ehrlich: Auch wir müssen immer wieder nachschauen, was in Niederösterreich nun alles in den gelben Sack gehört. Viele der Mädchen, die bei uns wohnen, sind ein gewisses Maß an Fremdbestimmung gewöhnt. „Uns Mitarbeiterinnen gegenüber sind sie meist ausnehmend höflich, finden aber auch ihren eigenen Weg, Widerstand gegen unliebsame Regeln zu leisten, wie das Jugendliche allerorts so machen“, erklärt Hayfa, eine arabischsprachige Betreuerin in der Einrichtung. Sie arbeitet seit Jahren mit geflüchteten Frauen und Mädchen im Bildungsbereich und ist seit einem halben Jahr Teil des Teams. „Ich werde von den Mädchen viel gefragt, auch über mein Privatleben. Es interessiert sie sehr, wie man als Frau in Österreich selbstbestimmt Beruf, Kinder und Familie unter einen Hut bringen kann. Es ist uns wichtig, auch ein Beispiel für die Mädchen zu sein“, erzählt die Betreuerin.

Orientierung und neue Freiheiten

Von den zwölf Mädchen in der WG sind drei verheiratet. Ihre Ehemänner, die in Österreich leben, kannten sie vor ihrer Ankunft hier kaum. Die Ehe wird online geschlossen. In Frage gestellt wird das Prozedere von den Mädchen oft nicht. Dass Kinderehen in Österreich illegal sind und sie selbst entscheiden können, mit wem sie eine Beziehung eingehen, ist ein Lernprozess. Die siebzehnjährige Amira kommt aus Syrien. Ihr Ehemann oder Verlobter hat nach ihrer Einreise in Österreich einen Obsorgeantrag gestellt, der abgelehnt wurde. Dass sie bei uns und nicht bei ihrem Verlobten ist, nervt sie anfangs enorm. Und dass sie nur einige Nächte im Monat auswärts übernachten darf, verdüstert die Stimmung zusätzlich. Sie kann es kaum erwarten, endlich volljährig zu sein.

Es braucht Zeit, bis die Mädchen den Mehrwert eines betreuten Wohnplatzes erkennen. Bis sie sehen, dass sie durch die Unterstützung in der Einrichtung Freiheiten haben, die sie vielleicht bei ihren Verlobten nicht haben würden. „Ich werde oft mit indirekten Fragen konfrontiert“, erzählt Hayfa und ergänzt: „Die Mädchen brauchen Orientierung in ihrer neuen Umgebung und oft wollen sie von mir wissen, ob die Infos, die sie bekommen haben, richtig sind. Mit solchen Fragen kommen sie eher zu mir als zu den rein deutschsprachigen Kolleginnen. „Du bist eine von uns“ sagen sie oft. Das ist manchmal ein Vorteil, wichtig ist aber auch, immer die Brücke zum Team herzustellen. Die Mädchen können uns allen vertrauen.“

Amira hat subsidiären Schutz. Etwa zwei Monate vor Amiras 18. Geburtstag beginnen wir mit ihr über ihre Volljährigkeit und wie es danach weiter geht zu sprechen. Wir gehen davon aus, dass sie so rasch wie möglich zu ihrem Verlobten ziehen möchte. Doch zu unserem Erstaunen möchte

sen. Wenn Mädchen zu uns kommen, führen wir immer ein Erstgespräch mit einer Dolmetscherin durch. Nach ihrem syrischen Verlobten befragt, sagt Esma sofort, dass sie nicht mit ihm zusammen sein möchte. Mutig erklärt sie ihren Eltern über WhatsApp, dass sich die Dinge für sie nun verändert hätten. Sie wolle in ihre Bildung investieren und erhalte viel Unterstützung in unserer Einrichtung, das wolle sie nutzen. Mädchen wie Amira und Esma können auch als Rolemodels für andere Jugendliche fungieren, die den Schritt in Richtung Selbstbestimmung noch nicht wagen. Je länger die Verbleibdauer in einer betreuten Einrichtung für Fluchtweisen, desto eher schaffen es die Mädchen, sich für ihre eigenen Interessen einzusetzen.

Lernen: von Alphabetisierung bis Verkehrserziehung

Bildung und geeignete Kurse für Geflüchtete sind abseits der Pflichtschule im Weinviertel allerdings nicht leicht zu finden. Und so pendeln eigentlich alle Mädchen täglich nach Wien zum Kurs. Viele unserer somalischen Mädchen und Frauen brauchen Alphabetisierungskurse, die sind für Asylwerber*innen ganz besonders schwer zu finden. Es gibt in Wien viele Alpha-Kurse, die für Personen mit einem positiven Asylbescheid über den ÖIF angeboten werden, aber so gut wie keine, die privat finanziert werden können. Und zum Nichtstun verdammt sein, tut den Jugendlichen gar nicht gut.

Anfangs brauchen die Mädchen nach Wien Begleitung. Glücklicherweise pendelt zirka die Hälfte der Mitarbeiterinnen im *Haus der Frauen* aus Wien nach Hollabrunn. Das vereinfacht Begleitungen in Wien erheblich. Treffpunkte werden mit den Mädchen vorab gut abgesprochen und doch ist nie garantiert, dass es auch tatsächlich klappt. Ich warte wie vereinbart

Welche Lebensmittel in den Kühlschränken gehören, ist auch ständig Thema.

Amira das nicht. Sie wolle ihn erst noch besser kennenlernen und vorerst lieber mit Freundinnen zusammenziehen. Ein kleiner Sieg für uns und ein selbstbestimmtes Leben unserer jungen Klientin. Auch Esma, Syrerin und 15 Jahre alt, kommt als verheiratetes Mädchen zu uns. Ihr syrischer Verlobter lebt in Österreich und auch sie kennt ihn kaum. Und auch sein Obsorgeantrag wurde zurückgewie-



Anflüge von körperlicher Ertüchtigung dauern meist nicht lange und dann verschwinden sie wieder in ihren Zimmern.

bereits 15 Minuten bei der U6-Station Josefstädterstraße. „Hallo Sidra, Christine hier. Wo bist du?“, frage ich. „Ich bin hier“, kommt die Antwort. „Ich sehe dich nicht. Bitte schick’ mir ein Foto von deinem Standort“, welches Sidra daraufhin übermittelt. Auf dem Foto ist klar und deutlich das U6-Schild Jägerstraße zu erkennen. Den Termin schaffen wir zeitlich wohl nicht mehr. Auch wenn es in Wien ein ausgezeichnetes kostenfreies Kursangebot für Migrantinnen gibt, so ist die Monatskarte (rund 170,- Euro) für die öffentlichen Verkehrsmittel ein großes Hindernis. Denn die wird in der Grundversorgung nicht abgedeckt und dafür Spendengelder zu lukrieren, ist alles andere als einfach.

Was die Mädchen brauchen, ist Empowerment und die Möglichkeit, Dinge auszuprobieren, sich selbst in verschiedenen Situationen zu erproben. An mehreren Wochenenden gibt es in der Einrichtung einen Selbstverteidigungsworkshop, wo viele Mädchen und junge Frauen unserer Einrichtung begeistert mitmachen.

Im Sommer gibt es das großartige Projekt *Girls Act Powerful* vom Theater der Unterdrückten Wien. Ein somalisches und ein syrisches Mädchen nehmen all ihren

Mut zusammen und melden sich an. Trotz großer sprachlicher Hürden ist der Workshop der totale Erfolg. Die Themen, die sie die Woche begleiten, handeln von Ungleichbehandlung von Mädchen und Buben, Situationen, die alle Anwesenden in der einen oder anderen Form am eigenen Leib erfahren haben. Bei der Abschlussvorstellung trauen sich die beiden dann doch noch nicht auf die Bühne. Nächstes Jahr dann aber, meinen sie.

Vergangenen Sommer hat unsere Einrichtung einige Fahrräder gespendet bekommen. Mit großer Begeisterung werden sie von den Jugendlichen erprobt. Für sie ist es meist das erste Mal, dass sie auf einem Rad sitzen. Mit großer Ausdauer wird geübt und Stürze tapfer hingenommen. Um den Mädchen die Verkehrsregeln nahezubringen, melden wir sie immer wieder bei den Fahrradkursen des ÖAMTC an. Der Übungsplatz bietet ihnen viel Sicherheit. Stolz erzählen die Mädchen dann von ihrer ersten Ausfahrt in den Wiener Stadtverkehr. Auch das ist eine Möglichkeit zu wachsen. Der Höhepunkt des letzten Sommers war der Schwimmkurs. Nur für Mädchen, in einem privaten Schwimmbad. Sechs Mädchen nehmen teil. Sidra wäre auch gern dabei

gewesen, aber ihr Verlobter hat es ihr verboten. „Daran konnte leider auch das Gespräch mit dem Verlobten und mir nichts ändern“, fügt Hayfa hinzu.

Medizinische Versorgung

Ein wichtiger Baustein in der Betreuung der Mädchen ist die medizinische Versorgung. Die ersten und einfachsten Fragen der Betreuerinnen lauten fast immer: Brauchst du einen Zahnarzt-Termin? Hast du Schlafstörungen? Viele unserer Klientinnen sind traumatisiert und nach der langen Flucht sind Termine mit Ärzt*innen mehr als notwendig. Glücklicherweise gibt es in Hollabrunn eine arabischsprachige Zahnarztassistentin, sehr hilfsbereite praktische Ärzt*innen und auch eine Reihe von Fachärzt*innen. Trotzdem ist es sprachlich eine Herausforderung, sowohl für Neuangekommene als auch für Ärzt*innen. Seit einigen Monaten gibt es in Wien Ottakring die Migrationsambulanz, an die wir nach und nach unsere Klientinnen anbinden. Dort werden Gesamtuntersuchungen mit Unterstützung von Dolmetscher*innen angeboten. Außerdem gibt es eine hervorragende gynäkologische Ambulanz, die mit dem *Frauengesundheitszentrum FEM* zusammenarbeitet und einfühlsam auf die Bedürfnisse unserer Klientinnen eingeht. „Unsere Mädchen und Frauen fühlen sich dort sehr gut aufgehoben“, meint Hayfa, die oft Begleitung und Dolmetsch in der Klinik übernimmt. Sie erklärt: „Und auch den Ärzt*innen scheint es ein echtes Anliegen, einen guten Zugang zu den Mädchen zu finden. Sie haben extrem viel Verständnis für unsere Zielgruppe.“ Vor zwei Wochen war zum Beispiel Sumaya bei der Erstuntersuchung und die Woche darauf bei der Befundbesprechung. Sie wird mit Verdacht auf TBC sofort in der Klinik aufgenommen. Gäbe es diese Gesamtuntersu-

chung nicht, wäre das wohl noch länger unentdeckt geblieben. Erfahrungsgemäß brauchen die Mädchen in den ersten Wochen und Monaten nach ihrer Ankunft häufig Therapien und Medikamente. Je länger sie bei uns sind, desto mehr stabilisieren sie sich und desto stärker sinkt der Bedarf an Medikation. Manche Mädchen entschließen sich zu einer Psychotherapie. Der Weg dahin dauert meist aber viele Monate oder auch Jahre. Eine medizinische Frage, die meistens relativ rasch kommt, ist die Bitte nach einer Zahnspange. Die wollen sie in der Regel alle.

Je länger die Mädchen in der Einrichtung sind, desto mehr Orientierung können sie bekommen und desto eher sind sie in der Lage, für sich auszuloten, wo sie zukünftig gerne hinwollen. Alle Klientinnen können unabhängig davon, ob sie bereits einen Aufenthaltstitel haben oder nicht, bis zu ihrem 18. Geburtstag in der Einrichtung bleiben. Wenn ihr Asylverfahren noch läuft auch darüber hinaus. In Niederösterreich muss man nicht nur nach einem positiven Asylbescheid, sondern auch mit subsidiärem Schutz aus dem Grundversorgungsquartier ausziehen. Doch die jungen Frauen danach in die Selbstständigkeit zu entlassen, fühlt sich in den seltensten Fällen gut und richtig an. Fast alle wollen nach Wien. Um sich im Bürokratie-Dschungel zurechtzufinden, bräuchte es auch weiterhin Unterstützung. Wünschen würden wir uns Patinnen und Buddies für unsere Mädchen, denn die wären eine wichtige Konstante an der Schwelle zur Volljährigkeit. Mit Rissen und Beziehungsabbrüchen hat jede Person mit Fluchterfahrung ohnehin leidlich viel Erfahrung.

Alle Namen der Bewohnerinnen wurden aus Rücksicht auf ihre Privatsphäre geändert.